

Ka-We-De-Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643070>

Nutzungsbedingungen

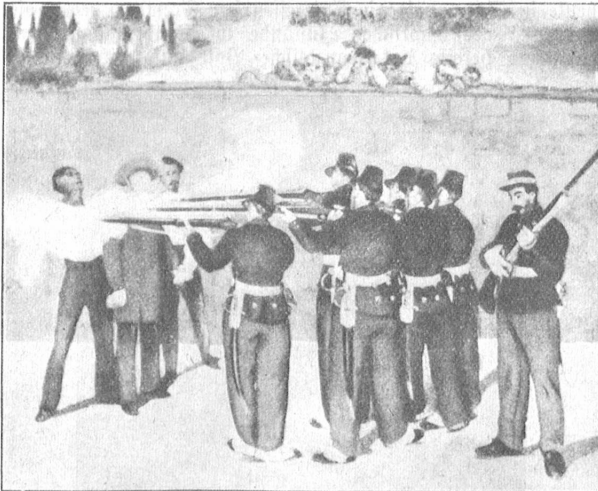
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Erschießung Kaiser Maximilians von Mexiko am 19. Juni 1867.
Nach einem Gemälde von Edouard Manet in der Kunsthalle zu Mannheim.

will, gegen diese Pläne wandte. Dadurch eingeschüchtert, zog Napoleon die Truppen langsam zurück, und der selber nach der Macht strebende Bazaine war alles, nur kein Freund Maximilians. Schließlich wurde Maximilian, der sich nach der Festung Queretaro zurückgezogen hatte, und dort von dem mexikanischen General Porfirio Diaz, umzingelt wurde, von Oberst Miguel Lopez, einem seiner Getreuen, verraten, vor ein Kriegsgericht gestellt und zusammen mit den Generälen Miramon und Mejia am 19. Juni 1867 erschossen.

Charlotte, die seit ihrem vergeblichen Besuch bei Napoleon und beim Papst im Sommer 1866 trübe Tage in der Seeburg Miramare verlebte, wo sie sich dauernd von Mördern und Giftmischern umgeben glaubte, fiel auf die Nachricht von dem tragischen Ende ihres Gatten in Wahnsinn. Erst nach langen Unterhandlungen wurde die Leiche Maximilians ausgeliefert und von Admiral Tegetthoff in die Heimat gebracht. In Mexiko wurde Benito Juarez, Maximilians Gegenspieler, zum Präsidenten gewählt und blieb es bis zu seinem Tode. Sein übernächster Nachfolger wurde Porfirio Diaz. So endete eines der tragischsten Kapitel europäischer Expansionspolitik, dessen Folgen noch heute spürbar sind.

Dr. Leo Roszella.

Fünfuhr-See.

Von Edgar Chappuis.

Sonnengekühte große Terrasse am Strande mit weitem Blick auf die blauschimmernde Wasserfläche. Eine Menge weißlackierter Tische, an denen aneinandergedrängt Menschen sitzen und genießen.

Farbige Punkte: rot, lichtgrün, meerblau, gelb, rosa, lila. Damenkleider in buntem Wechsel. Dazwischen leuchtendes Weiß entblößter Arme und Schultern, tiefes Schwarz von Herrenanzügen, braun und gelb des Sportes, alles zu einer frohen lebensprühenden Farbensymphonie verbunden, die sich harmonisch in das Spiel der perlenden Klänge der Jazz-Kapelle einschmiegt, so dem Ganzen erst die rechte Note des festlichen Fünfuhr-Tees verleihend.

Man hat es sich bequem gemacht, lehnt sich wohligh in den weichen breiten Sesseln zurück, die Beine übereinandergeschlagen, den Blick sorglos und ausgeruht in die Ferne schweifend lassend. Dann heftet man ihn auf irgend einen interessanten Punkt, der die Aufmerksamkeit fesselt: Ein schlankes Frauenbein mit zierlicher Fessel in feinem Seidenstrumpf, eine schöngeformte Schulterlinie, ein weißer,

zarter Arm, dunkle, langbewimperte Augen, oder auch ein scharfgeschnittenes energisches Männerantlitz mit forschendem Blick, der abtastet, liebkost, ja langsam entkleidet. Und der Flirt geht durch die Tischreihen, man fängt abgerissene Sätze auf, funkelnde Blicke einladender Augen, eine kaum merkbare Handbewegung, die doch so viel zu sagen weiß.

Das Saxophon vorn bei der Musik schrillt und wimmert, lacht und gellt auf, ist Verückung und überschäumende Lebensfreude, redet von Genuß und heimlich verhaltener Leidenschaft.

In den Kristallfellen funkeln Vitore, in den durchsichtigen Porzellanfassen duften aromatischer Tee und heißer Mokka. Auch einige bürgerlich profane Biergläser lassen ihren Inhalt schäumen, und über alledem pridet die Musik lodend und einschmeichelnd, die Sinne verwirrend oder einlullend in süßes Träumen, in holde schillernde Bilder verlodender Schönheit.

Draußen vor der Terrasse plätschern die Wellen sanft an die Ufermauern, ein weißes Segel gleitet lautlos vorbei, die Rauchfahne eines Dampfers verschwindet am Horizont.

Die Luft ist warm und weich, die Stimmung gehoben. Man fühlt sich leben, fühlt sich mit dem allen verbunden und genießt die Stunde in ihrer ganzen Röstlichkeit.

Auf dem Perserteppich vor dem Musikpodium treten zwei zum Tanze an. Sie gerten schlant, blutjung, fast noch ein Kind, die moderne Linie durch zarten Flor kaum verhüllt, er lehnig, biegsam, hingebend an sie. Und nun gleiten sie weltvergessen dahin, Auge in Auge, enganeinandergeschmiegt, ein Leib, ein Gedanke. Man sieht zu, man lächelt, man klatscht.

Die Musik verstummt, der Tanz ist aus. Stimmengewirr hebt stärker an. Von der Wasserfläche weht es kühl, schöne Schultern und Arme verhallen sich schaundernd, Frauenhände flattern verstohlen nach Wange und Mund und legen etwas rot auf.

Man erhebt sich, verabschiedet sich, geht. Die Terrasse ist vereinsamt, und man hört nichts mehr als den lauten werdenden Gesang der Wellen und den Wind, der durch die Baumkronen rauscht.

Auf den Tischen stehen leere Flaschen und Gläser, halbgelernte Tassen, schmutzige Teller, ein wüster Ueberrest des Genossenen. Und wenn die dienstbaren Geister aufgeräumt, wenn alles still geworden, senkt sich der Abend über die Terrasse, die nun wieder zur Natur wird, die sie umgibt.

Ra-We-De-Bern.

Wenn man demnächst in den Zeitungen dieses Ra-We-De lesen wird, wird es nicht verwunderlich sein, wenn sich die Leute fragen, was das nun wieder sei. Ganz einfach ist es zu sagen: die Abkürzung für die Kunstseilbahn und Wellenbad Dählhölzli Bern A.-G.

In aller Stille, aber mit großer Arbeitsleistung ist diese A.-G. gegründet worden, die den Bernern eine seit Jahren gewünschte Anlage schaffen wird. Die Wiege des Unternehmens entstand im Wunsche, für Bern eine Kunstseilbahn großen Stils zu schaffen, wie solche in der Schweiz bis jetzt nur Zürich und Neuenburg aufzuweisen haben, Anlagen, die sich bis jetzt ganz hervorragend bewährt haben, denn nicht nur in Bern, auch anderwärts haben sich die natürlichen Eisbahnen nicht bewährt, da milde Winter im allgemeinen nur 10–20 sichere Eislaufstage gestatteten, — auf den Spritzeisbahnen, wie wir sie von den Tennisplätzen her kennen, kamen im Durchschnitt 30–40 Tage in Frage. Die Kunstseilbahnen aber können von Anfang November bis Ende März ohne Unterbruch betrieben werden und das ganz unabhängig von der Witterung. Das gibt natürlich dem Eislauffort einen gewaltigen Aufschwung, so daß man sagen kann, er könne zum Volkssport werden.

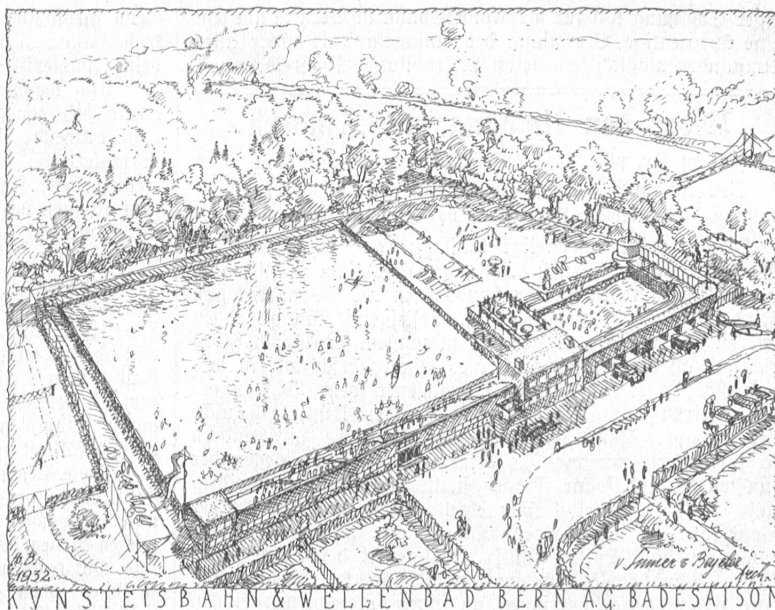
Bei der Mannigfaltigkeit der zur Verfügung stehenden Gelände wurde als das weitaus günstigste Gelände der Landstreifen zwischen Jubiläumsstrasse und Dählhölzliwald auserkoren, wo nun eine Eisbahn errichtet werden soll, mit einer Eislauffläche von vorläufig 4000 bis 4200 Quadratmeter. Im Hauptbetrieb hat eine solche Kunsteisbahn in erster Linie die Bedürfnisse der sportlustigen Bevölkerung und der Schulen Berns zu deden. Daneben soll sie aber dem schulumässigen Kunsteislauf und dem mehr und mehr zunehmenden Eishockey sichere Fahr- und Spielgelegenheit geben. Wir denken dabei an Wettkämpfe und Schaulaufen, sowie Eishockeyspiele internationaler und nationaler Art. Daß damit für die Berner Sportverhältnisse ein Neues und Großes wird, versteht sich von selbst und die Auswirkungen dieses neuen Volkssportes lassen sich heute noch gar nicht ausdenken, ist doch der Eislauf heute bei uns noch sehr stiefmütterlich weggekommen, trotz Hunderten, Tausenden von Anhängern. Wird aber erst einmal eine solche Anlage da sein, dann wird man sehen — und staunen.

Das Studium dieses Projektes brachte aber noch ein anderes mit sich, nämlich die Schaffung eines Wellenbades und eines zweckmäßigen Kinderbades. Seit Jahren war so ein Kinderbad der Wunsch aller Berner Familien und Wassersportler. Da nun bei der Schaffung der Kunsteisbahn die Hochbauten, Pumpenanlagen, Wasser und alle sanitären Zubehörenden ohnehin vorhanden sind, so ist nun die Erfüllung dieses alten Berner Wunsches mit verhältnismäßig wenig Mitteln möglich. Es wird daher vorgeesehen, vorerst die Eisplatte so einzubauen, daß diese dann zur Sommerzeit als großes Planschbassin für Kinder dienen kann. Daneben soll aber auch ein sportgerechtes Schwimmbassin mit Sprungbrettern entstehen, auch ist der Einbau eines Wellenbades geplant, so daß man drei Möglichkeiten in einer hat, sich sportlich in Bern zu betätigen. Die Temperatur des Wassers dürfte im Durchschnitt über 20 Grad betragen, da es im niedrigen Planschbassin, wo es eine Tiefe von 20—60 Zentimeter haben wird, hoch erwärmt wird, um nachher zu quellbarem Badewasser regeneriert zu werden.

Hundertern ist heute das Baden in der offenen Aare verlag, wenn aber erst einmal im Freien, mit allem nötigen Drum und Dran eine Anlage besteht, wo gefahrlos geplätscht und gebadet und geschwommen werden kann, so wird dies besonders von den Familien mit Kindern sehr begrüßt werden, — denn hier kann tatsächlich den Kindern nichts geschehen. Dabei ist noch ein großer Tummelplatz mit Rasen vorgeesehen, ein Spielplatz auch mit Sand von 2000 Quadratmeter, so daß tatsächlich restlos alle wassersportlichen Wünsche in Erfüllung gehen können.

Und ein Neues hat sich noch gezeigt. Für die Zwischenzeit haben sich bereits Interessenten gefunden, die mit der neu zu schaffenden Anlage etwas Brächtiges schaffen wollen, nämlich die Badler. Welch herrliches Training müßte es geben, auf dem Planschbassin, das ja über genügende Ausmaße verfügt, herumzurudern, oder im Wellenbad, wo bis 1 Meter hohe Wellen erzeugt werden können, für schwierigere Aufgaben zu trainieren, das alles zu einer Zeit, wo einem das Wasser der Aare oder eines stillen Gewässers nicht zusetzen kann.

Die ganze Anlage wird selbstverständlich mit allen Chancen der Neuzeit ausgerüstet werden, abgesehen von Teak-Room, wird man dort Tribünen vorfinden, die es am Anfang ruhig gestatten, daß 3000 Personen den Veranstal-



KUNSTEISBAHN & WELLENBAD BERN AG. BADESAISON

tungen beiwohnen können, auch wird im Wellenbad ein Sprungturm errichtet, während im Planschbassin das Frischwasser in Form eines riesigen Springbrunnens von 30 Meter Höhe herbeigebracht wird. Alles in allem wird die Anlage für Bern das werden, das uns den Reiz manch anderer Stadt bringen wird, auf jeden Fall ein Sportplatz von größter gesundheitlicher Bedeutung für unsere Stadt.

Was nun den Kostenpunkt anbetrifft, so ist für die Anlage ein Kapital von Fr. 1,200,000 notwendig, das sich wie folgt zusammenlegt. Hochbauten samt Platz für 3000 Personen Fr. 325,000, Rohplanie, Kanalisation und Zufahrt Fr. 43,000, Eisplatte, Maschinen, Brüstung und Brunnen Fr. 355,000, Badebassin, Regenerationsanlage und Zubehör Fr. 122,000, Wellenmaschine mit kombiniertem Motor Fr. 40,000, Unvorhergesehenes nebst andern Posten der Anlage, total Baukosten der Winter- und Sommeranlage Fr. 1,122,000. Dazu kommen noch die Bauzinsen, Gründerspesen, Entschädigungen für Land, Betriebskapital, so daß die Gesamtsumme sich auf Fr. 1,200,000 beläuft.

Von diesem Betrag sollen Fr. 500,000 durch Aufnahme von Hypotheken auf das von der Landeigentümerin eingeräumte Baurecht aufgebracht werden. Für den Rest ist die Ausgabe eines Aktienkapitals von Fr. 700,000, eingeteilt in 1400 auf den Inhaber lautende Aktien von je Fr. 500 vorgesehen.

Daß die Anlage eine angemessene Rendite erzielen soll, ist klar. Das ist nach den anderwärts gemachten Erfahrungen ohne weiteres möglich. Neuenburg zum Beispiel hat im ersten Betriebsmonat die Betriebspesen der ganzen Saison herausgearbeitet und auch in Zürich liegen die Verhältnisse so, daß mit einer schönen Rendite von Anfang an gerechnet worden ist, Erwartungen, die sich vollauf erfüllt haben. Die Rentabilität der Kunsteisbahn wie auch vom Wellenbad hängt in erster Linie davon ab, unbeschränkte Wassermengen zu Spritz- und Kühlzwecken billig heranziehen zu können. Die in nächster Nähe durchfließende Aare liefert nun das erwünschte Wasser durch eigene Pumpanlage und auch für den Sommerbetrieb hat man Wasser mehr als genügend. Wenn wir wieder die andern bereits bestehenden Anlagen heranziehen, so kann gesagt werden, daß Zürich bereits nach dem ersten Betriebsjahr ihre Eisfläche aus eigenen herausgearbeiteten Mitteln von 4000 Quadratmeter auf 6000 Quadratmeter vergrößern konnte und Neuenburg steht ebenfalls vor Erweiterungsbauten. Bei ganz vorsich-

tiger Schätzung soll für die Kunstseilbahn in Bern mindestens eine 5prozentige Verzinsung des Anlagekapitals unter allen Umständen möglich sein, selbst bei radikaler Abschreibepolitik.

Ueber den Umgang mit Kindern.

Von Dr. phil. Allan Perkins, Washington,
Sekretär im Regierungsausschuß für Erziehungsfragen.

(Autorisierte Uebersetzung von Franz Andrew.)

Es ist eine eigenartige Tatsache, daß selbst geübte, überlegungsvolle Menschen, die gewohnt sind, sachlich und vernünftig zu reden und zu handeln, in der Gegenwart von Kindern glauben, zu diesen „herabsteigen“ und zu ihnen wie zu kleinen Idioten sprechen zu müssen. Natürlich ist es richtig, daß der Sprachschatz eines Kindes beschränkt ist und daß sich daher die Worte Erwachsener dem Verständnis der Kleinen anpassen haben. Aber es liegt doch nicht der geringste Sinn darin, daß man Gespräche mit Kindern so formuliert, wie man es keinem Erwachsenen gegenüber tun würde, und sogar Fragen stellt, die absolut sinnwidrig sind. So habe ich selbst einmal gehört, wie die Schwester der Hausfrau dem dreijährigen Mädchen sagte: „Was für schöne Vögel du hast, Votki! Willst du die nicht der Tante schenken?“ Man braucht sich nur einmal vorzustellen, daß man eine Frage gleichen Sinnes an einen Erwachsenen richten würde, um zu sehen, wie absurd sie ist. Oder würde dieselbe Dame vielleicht zu ihrer guten Freundin über den Teetisch gesagt haben: „Was für eine gute Figur du hast, Ellen! Willst du sie nicht mir überlassen?“

Wie falsch ist auch meistens der Ton, den Erwachsene anschlagen zu glauben müssen, wenn sie Kindern Geschichten oder dergleichen erzählen. Da erhält jedes Wort eine übertriebene Betonung, jeder einzelne Satzteil einen ungehörlichen Nachdruck, und die Darstellung der primitivsten Handlung setzt sich nur aus Höhepunkten zusammen, die meistens gar keine sind. Man glaubt scheinbar, das Interesse des Kindes könne nur gefesselt werden, indem man jedes Wortton- und gebärdemäßig unterstreicht, während in Wirklichkeit das Kind meistens schon deshalb aufmerksam zuhört, weil es sich über die durch das Gespräch an sich bezugte Anteilnahme schon genügend freut. Ob man zu einem Erwachsenen oder zu einem Kinde spricht: die einzelnen Tatsachen in einer Erzählung oder in einem Gespräch haben im Zusammenhang des Ganzen ihren bestimmten Wert und wir tun für die Erziehung der Kleinen sicher mehr, wenn wir einfache Dinge auch wirklich einfach und nur die bedeutenderen Punkte mit entsprechendem Nachdruck darstellen. Dadurch, daß man ganz klare, simple Angelegenheiten in einer mysteriösen Weise wiedergibt, kann man vielleicht erreichen, daß das Kind für ein Weildchen mit offenem Munde vor lauter Staunen dasteht, aber die richtige Worteinschätzung der Dinge lernt es dadurch nicht.

Wenn die Aufnahmefähigkeit und das Unterscheidungsvermögen eines Kindes auch noch nicht voll entwickelt sind, so sind die Kleinen doch meistens recht scharfe Beobachter, die insbesondere ein ausgeprägtes Gefühl für Recht und Unrecht besitzen. Es will dem kleinen Menschenkind nur schwer oder gar nicht einleuchten, daß es selbst in einfachen Dingen des Alltags nicht so behandelt wird, wie es Erwachsene untereinander tun. Wie oft können wir hören, daß Mutter sagt: „Sör' auf zu schreien, Karl; auch wenn man hungrig ist, wartet man bis Essenszeit.“ Ich glaube nicht, daß dieselbe Mutter, wenn etwa Onkel, auf Hausbesuch, hungrig von seinem Spaziergang zurückkommt und brummt, weil das Essen auf sich warten läßt, sagen wird: „Nun mach' gefälligst kein Gesicht, Onkel, sondern warte, bis ich servieren lasse!“ Wahrscheinlich würde sich die Mutter statt dessen beeilen haben, um den Hungrigen nicht warten zu lassen.

Oder haben wir es etwa noch nicht gehört: „So ein ungezogenes Kind, gießt die Milch aufs Tischtuch! Stell' dich in die Ecke!“ Wie würde es etwa im gleichen Sinne klingen,

wenn Großpapa ein paar Tropfen Wein verschüttet und es hieße dann: „Du bist auch gar so ungeschickt, Papa; geh' auf dein Zimmer!“

Und wenn der Ehemann gar zu gern das Lichtblaue Hemd mit der getupften Krawatte trägt, trotzdem er eine recht blühende Gesichtsfarbe hat, wird da etwa die Frau normalerweise sagen: „Lieber Mann, heute ziehst du das cremefarbene Hemd an. Keine Widerrede, bitte!“ Aber zu dem Kleinen wird sie ohne Skrupel sagen: „Nein, Otto, den Strohhut setzt du heute nicht auf. Frag' nicht viel, sondern tue, was dir gesagt wird!“

Auch wir Erwachsenen haben unsere Lieblingspeisen und andererseits solche, die uns nun einmal nicht schmecken wollen. Die kleine Anni allerdings bekommt zu hören: „Das Kind will absolut keinen Spinat essen. Heute ist du aber auf jeden Fall deinen Teller leer!“ Wenn jedoch die Schwiegermama zum Nachtmahl auf Besuch kommt, wird sie dann auch zu hören bekommen: „Du magst keine Spargel, Mama? Du wirst gefälligst essen, was auf den Tisch kommt!“

Diese Uebersetzung der oft gehörten Phrasen, wie man sie Kindern gegenüber so gern anwendet, auf ein Gespräch unter Erwachsenen, zeigt am deutlichsten, wie wenig wir bei solchen Reden das Gefühl haben, daß Kinder auch Menschen sind, die recht wohl merken, wie rücksichtslos man eigentlich zu ihnen spricht und wie ungerecht unsere Anforderungen an sie häufig sind.

Wer aber nicht überzeugt ist, daß man Kinder wirklich genau so behandeln kann wie Erwachsene, der soll wenigstens vorerst einmal den Versuch machen, die Kleinen etwas besser kennen zu lernen und sich die Mühe geben, in ihre Gedankenwelt einzudringen. Er wird dann staunen, wie sehr die Parallele zwischen Erwachsenen und Kindern innerhalb ihres Verständniskreises berechtigt ist und wie auch das Jüngste seine ausgesprochene Individualität zeigt, auf die Rücksicht zu nehmen es sich wirklich lohnt.

Nun höre ich aber schon gewisse Leute sagen: „Sört mir auf mit dem „Zeitalter des Kindes“! Ihr wollt Nahrung und Kleidung des Kindes reformieren, trotzdem wir selbst unter einfacheren Verhältnissen auch ganz gesunde und brauchbare Menschen geworden sind. Ihr könnt nicht genug Anforderungen auf individuelle Behandlung in der Schule stellen; ihr verlangt, daß die Arbeit des Kindes gleichzeitig voll Spiel und Sport sei und ihr habt eine eigene Wissenschaft über und um das Kind aufgebaut. Und jetzt wollt ihr all dem Althergebrachten den Rest geben! Ihr wollt mit den Kleinen argumentieren, ihren Wünschen und Neigungen nachgeben, Zucht und Ordnung lösen — das beste Mittel, um sie ganz zu verderben. Kinder sollen gehorsam, respektvoll und diszipliniert sein!“

Wie sieht das in Wirklichkeit aus? Natürlich müssen wir von den Kindern einen gewissen Gehorsam zu unserem und ihrem eigenen Wohl verlangen. Aber wenn das Kind auch nur ein durchschnittliches Maß an Intelligenz und außerdem Vertrauen in die Eltern hat, so sehe ich nicht ein, warum man ihm nicht sehr überzeugungsvoll klar machen kann, warum es unseren Anweisungen Folge leisten muß.

Das Zweite, Respekt, können wir ganz summarisch abtun. Der Respekt eines Kindes oder überhaupt eines Menschen — der wirklich innere Respekt und nicht der durch körperliche Ueberlegenheit oder Zwang erreichte — wird dem immer reichlich genug zu Teil werden, der ihn wirklich verdient!

Und wenn wir unter Disziplin verstehen, daß wir dem Kinde die Fundamentalbegriffe von Selbstbeherrschung beibringen, die Richtunggebung seiner Handlungen und nicht die despotische Unterdrückung derselben, dann liegt es wohl auf der Hand, daß wir eine solche Disziplin eher durch eine kluge und wohlbedachte Behandlung des Kindes erreichen, als durch geistige und körperliche Tyrannei. Denn Kinder können durch Höflichkeit, vernünftige Rücksichtnahme und einsichtsvolle Behandlung unmöglich verderben werden.